

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 15 (1911)

Artikel: Heimat

Autor: Hesse, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-574872>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

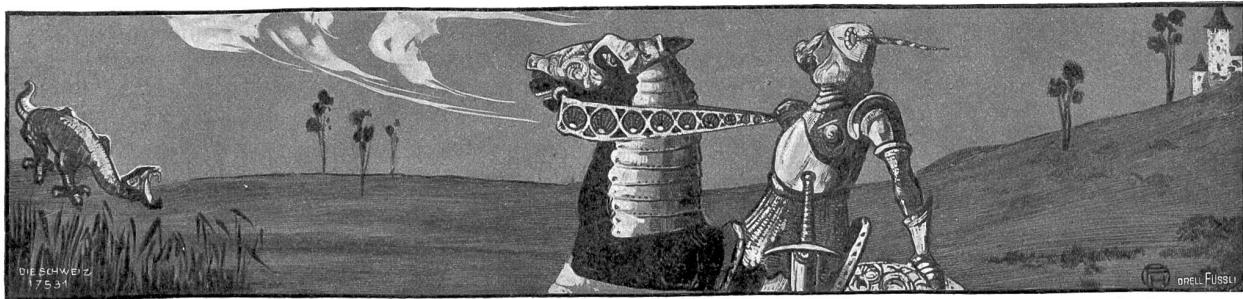
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Heimat

O Heimatland, o sichere Friedensbucht,
Wann werden meine Augen deine blauen
Berge und deine grünen Matten schauen?

In welcher Welt hab' ich dich nicht gesucht?
Ich suchte dich zu Füßen aller Weisen
Und suchte dich auf weiten Pilgerreisen.

Jenseits der Sterne träum' ich einen Ort
Jedwede Nacht. O Heimat, bist du dort?

Der Berge Schnee warf mir sein Grühen zu,
Hoch im Gebirg las ich der Gletscher Runen
Und träumte lang im Banne der Lagunen.

Und überall und nirgends warest du;
Ich konnte deine Grühe ahnend lesen
Aus Fernen her, wo niemals ich gewesen.

Hermann Hesse.

Regina Lob.

Roman von Heinrich Federer, Zürich.

(Fortsetzung).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Am Nachmittag begab ich mich zum Vater Eisen wegen der Ferien seines Sohnes. Der Mann, der keine Frau und eine üble Magd zuhause hatte und vom Monat drei Wochen außer Land war, dankte mir unsäglich für meinen Vorschlag und erbot sich, unsere Auslagen zweifach zu zahlen. Wenn nur sein heizgeliebter Schlingel endlich in eine fröhliche Gesetzmäßigkeit des Lebens käme! „Hau' ihn, bis er blutet, aber behalt' ihn und lieb' ihn; dann wirds schon recht mit dem Bengel!“ Damit schloß er mich in die Arme und weinte vor Freude, daß sein Knab' so eine gute Fremde gefunden, und vor Jammer, daß er nicht daheim leben durfte.

Nach dem Nachtessen ging ich noch einmal ins Weggisserhaus hinauf, um von Regina Abschied zu nehmen. Die Stube war leer. In der Kammer hörte ich mehrere Stimmen in feierlich lautem Gerede. Mir war unwillkürlich, ich müsse leise eintreten, mit abgezogenem Hut, wie in eine Kirche...

Ja, wie? War das denn nicht eine Kirche!

Frau Weggisser saß vor dem Bett, und rechts und links standen Arnoldli und Klärli mit gefalteten Händen und horchten zu. Der Vater führte seine blauen sinnlosen Augen der Gruppe zu und lächelte sein hölzernes Lächeln. Regina betete auswendig vor, wie es aus ihrem vollen Herzen

kam. Sie hörte mich eintreten, aber fuhr ungestört weiter.

„O Herr, der du schlägst und wieder gesund machst, auf deine Kraft vertrauen wir ganz allein! Auf deine große Barmherzigkeit hoffen wir. An deine unendliche Liebe glauben wir. Gib unserem Vater und Ernährer ein langes gesundes Leben zurück! Du, Meister der Jahrhunderte und Jahrtausende, was sind dir ein paar Menschenjähre! Gib sie denn! Tue es meinen unschuldigen Kindern zulieb, die noch lange einen Vater brauchen, und auch mir zulieb, die sonst nicht leben kann!“

„Die noch lange einen Vater brauchen,“ beteten Arnoldli und Klärli munter nach. Der Kranke lächelte fort und geiferte wie ein Kind. Gleich wischte ihm Klärchen mit dem Zipfel des Taschentüchleins den Mund ab.

„Im Glück haben wir nicht mehr an dich gedacht, o Gott! Jetzt spüren wir deinen Arm schwer auf uns. O Strafe uns nicht länger! Von nun an wollen wir dir angehören. Unser Haus soll den Herrn anbeten. Unsere Kinder sollen zeitlebens nie von dir lassen. Denn ohne dich ist kein Halt und kein Segen. Ich verdiene es vielleicht nicht, daß du mich erhörst. Aber aus dem Munde der unschuldigen Kinder, o Herr, lässest du dich gern erbitten...“

„Der unschuldigen Kinder lässest du dich gern er-